

Zwischenruf: „Stoff“didaktik?

Hans Schupp

Der Begriff „Stoffdidaktik“ wird seit einiger Zeit immer dann verwandt, wenn gegenwärtig amtierende Mathematikdidaktiker sich von der traditionellen Lehr- und Forschungsweise in ihrer Disziplin abheben möchten, da man sie als zu einseitig, zu mathematikbezogen ansieht. Eigenartigerweise wird er aber auch von denjenigen gebraucht, die sich dieser Sicht verpflichtet fühlen, die sie verteidigen und meinen, dass die aktuelle Öffnung zu zahlreichen a priori gleichberechtigten Bezugsdisziplinen und deren Methoden problematisch ist.

Dass ich zur zweiten Schar zähle (und damit wohl als Stoffdidaktiker gelte) ist kein Geheimnis. Vielleicht aber erstaunt, dass ich nie vom „Stoff“ her gedacht habe. Ich nicht und die allermeisten damaligen Kolleginnen und Kollegen auch nicht. Gar nicht selten mussten wir uns gegen zugeschobenen Stoff geradezu wehren, etwa im Zuge der Neuen Mathematik oder gegenüber Überexaktifizierungen von Definitionen und Beweisen von Seiten mancher Mathematiker.

Ich habe meine Publikationen zwischen 1965 und heute alle noch einmal durchgesehen. Von einer einzigen Ausnahme abgesehen,¹ ist in ihnen der „Stoff“ nur Mittel zum Zweck. Es ging mir und uns (wieder beziehe ich meine Kolleginnen

und Kollegen ein) vielmehr um eine Steigerung der Qualität des Mathematikunterrichts, auf allen Stufen und in allen Zweigen. Sie kann aber nur erreicht werden, wenn dessen Ziele ernst genommen und kritisch diskutiert werden. Selbstverständlich sind sie nicht unabhängig von den gewählten Inhalten, keineswegs aber werden sie durch den bloßen „Stoff“ determiniert.

Das ist auch gar nicht möglich. Seit der Metaphysik des Aristoteles weiß man, dass „Stoff“ erst dadurch entsteht und bedeutsam wird, dass man ihm in gestalterischer Absicht eine „Form“ aufträgt. Bildend oder sogar allgemeinbildend wird ein Inhalt erst dadurch, wie man ihn lehrt, lernt und im Unterricht gemeinsam über ihn, seine Verflechtungen und seine Hintergründe nachdenkt.

Mit dieser Sicht fühlten wir uns eingebunden in die Pädagogik. Die damalige Unterrichtslehre wies nicht nur auf die Thematik eines Unterrichtsabschnittes hin, sondern auch auf anthropogene und soziokulturelle Voraussetzungen, auf Intensionalität, Methodik und Medienwahl.

Ich habe als Fachleiter an der Schule und als Dozent an der Hochschule viele Mathematikstunden junger Kollegen gesehen. Recht häufig habe ich in der anschließenden Besprechung

Kompetenzen: Alter Wein in neuen Schläuchen? – 40 Jahre Lernziele in der Mathematikdidaktik in Deutschland. In: Beiträge zum Mathematikunterricht 2010, WTM-Verlag, S. 349–352.

¹ Sie betrifft die ersten Auflagen meiner „Abbildungsgeometrie“ (1967 ff.), die zunächst Klarheit schaffen sollten über den Aufbau der schulrelevanten Abbildungen. Dass und wie sie die Geometrieunterricht bereichern können, habe ich erst später aufzuzeigen versucht, vor allem durch das Zusammenspiel von „Figuren und Abbildungen“ (1998).

die Frage gestellt: „Sie haben soeben eine Stunde an einer allgemeinbildenden Schule durchgeführt. Was daran war eigentlich allgemeinbildend?“ Die anschließende Diskussion ergab zwar nicht immer, aber häufig ein Bewusstwerden des Unterschieds zwischen zweifellos wichtigen mathematischen Kenntnissen und den durch sie bzw. über sie hinaus ermöglichten wesentlichen Einsichten.

Ich möchte das, woran wir gearbeitet haben, gerne weiterhin „Mathematikdidaktik“ und nicht „Stoffdidaktik“ nennen. Wie verstehen sich, unter welchem Namen firmieren eigentlich diejenigen, die sich von ihr absetzen möchten?

Hans Schupp, Universität des Saarlandes, Campus E2 4,
66123 Saarbrücken, Email: schupp@math.uni-sb.de